

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. Lithographen, Steindrucker u. Berufsgen., d. deutsch. Genesfelder Bundes, des Verbandes d. Formstecher, Drucker u. verw. Berufsgen. und der deutschen Vereine d. Auslandes.

**Abonnement.**  
Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Sonnabends. Abonnementpreis: 1 Mt. Inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2573.)  
Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**  
Redaktion, Druck und Verlag: **Kourab Müller, Schlenker-Verlag**, wohnl. alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Gelddeträge zu senden sind.

**Insertion.**  
Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abkommen unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinskampten 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

**Zuzug ist fernzubalten für Um-drucker, Andruker, Maschinenmeister und Lithographen nach Leipzig in Firma Wezel u. Naumann, sowie für Lithographen in Firma Namelock & Herde in Breslau.**

Der Vorstand.  
**J. A. Otto Sillier.**

## Zum Streik bei Wezel & Naumann.

Die Anzeigen, daß die Zustände in der Fabrik von W. u. N. nicht nur auf das Niveau vor Ausbruch des Streiks, sondern bereits unter dasselbe herabgesunken sind, mehren sich von Tag zu Tag. An anderer Stelle haben wir schon darauf hingewiesen, daß die Streikbrecher bereits mit Schlägen bedroht werden und zwar geschieht dies, sobald sich nur das geringste Versehen oder der geringste Widerspruch bemerkbar macht. Man könnte Mitleid mit den Leuten haben, wenn man sich nicht sagen müßte, daß sie eine solche Behandlung vollauf verdient haben und zwar verdient dadurch, daß sie den Streikenden in den Rücken fielen. Ein jeder verdient die Behandlung in vollem Maße, die er sich gefallen läßt, und dieses Sichgefallenlassen gestattet zugleich einen Rückschluß auf den Charakter der von einer solchen Behandlung Betroffenen. So kommt es denn auch, wie wir bereits wiederholt vorhergesagt haben, daß trotz der Versprechungen goldener Berge und Lebensstellung für jeden, der in die Fabrik eintrat, heute die Unsiherheit der Existenz bei W. u. N. eine größere ist wie je zuvor. Nichtet sich z. B. ein Drucker nur schwer oder gar nicht im Zindrud ein, so wird er nach dem bekannten Kuchfall zum „Prinzipal“ Kaiser geschickt, um bei 15 Mark Wochenlohn sobald wie möglich hinausgegraut zu werden. Jedem Streikbrecher wurden außerdem beim Antritt 50 Mt. Gratifikation versprochen, welche zur Auszahlung kommen sollten, sobald der Streik leendet ist. Nun die Herren W. u. N. haben den Streik längst für beendet erklärt, aber die 50 Mt. hat noch keiner bekommen. Auch in anderer Weise macht sich die Willkür bemerkbar. So sollen u. a. die Zeitverluste an der Maschine, welche durch Betriebsstörungen, warten auf den Umrud u. entstehen, besonders einschädigt werden. Hat aber ein Maschinenmeister mehr wie 7—10 Stunden Zeitverlust in 14 Tagen gehabt — was bei jeder Lohnzahlung vorkommt — so werden einfach die überzähligen Stunden nicht bezahlt. Auf diese Weise ist es geschehen, daß u. a. ein Maschinenmeister D. in 14 Tagen, abzüglich eines Vorstufes von 10 Mt., 29 Mt. herausbekommen hat. Diejenigen, welche noch einigermaßen

leistungsfähig in ihrem Fache sind, ziehen es daher auch vor, sich sobald als möglich eine andere Stelle zu suchen. Wie lange sich dann die Firma mit dem Rest behelfen wird, daß muß ja die Zeit lehren; den Vorteil davon haben jedenfalls die Konkurrenzfirmen. Für uns aber lautet nach wie vor die Parole: Wieder mit der Stückerarbeit an der Maschine! Aufrechterhaltung der Sperre über die Firma Wezel und Naumann!

## Der 8-stündige Arbeitstag.

Die Gegner der achtstündigen Arbeitszeit machen gegen die Undurchführbarkeit derselben in erster Linie geltend, daß die Industrie darunter leiden und nicht mehr konkurrenzfähig sein würde. Wir haben wiederholt das Gegenteil dieser Behauptung nachgewiesen und zwar durch tatsächliche Beweise solcher Fabrikanten, die die Arbeitszeit auf 8 Stunden bei gleichem, ja zum Teil erhöhtem Lohn reduzierten. Ein solches Zeugnis bringen wir auch heute wieder zur Kenntnis unserer Leser und zwar in Form eines Vortrages des Fabrikbesizers Herrn Heinrich Freese in Berlin. Herr Freese äußert sich wie folgt:

Der Redner stellte die Frage voran, ob der Staat, die Gesellschaft berechtigt seien, sich in Bezug auf die Arbeitszeit in die gewerblichen Verhältnisse einzumischen. Herr Freese bejahte die Frage ohne weiteres. Er wies auf das Eingreifen des Staates zum Schutze der Arbeit, wie es bereits in Deutschland und noch früher in anderen Ländern, vor allem in England, erfolgt ist, hin und bezeichnete das Verbot der Arbeit von schulpflichtigen Kindern, die Beschneidung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken nur als den ersten Schritt auf dem Wege, der zur Einführung des allgemein gültigen, gesetzlichen Maximalarbeitstages in den verschiedenen Gewerben führen müsse. Wie weit der Staat in seinen Festsetzungen gehen dürfe, dafür seien vielleicht die Beobachtungen wertvoll, die Redner selbst in seiner eigenen Fabrik während der letzten acht Jahre gemacht habe.

Im Geschäftsjahr 1886/87 sei in dieser Fabrik die Arbeitszeit vollständig ungerettet gewesen, denn eine Arbeitszeit von 16 bis 17 Stunden (!) sei häufig vorgekommen; wenn die Saison herantam, wurde schon um 4 Uhr morgens angefangen und bis spät in die Nacht hinein gearbeitet. Schritt für Schritt habe er diese Mißstände abzuschaffen versucht und es sei ihm, wie er glaube, auch gelungen. Im Jahre 1888 habe er zunächst die Sonntags- und Ueberstundenarbeit gänzlich abgeschafft und eine 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-stündige Arbeitszeit eingeführt. Im Jahre 1890 sei in dem Arbeiterauschusse der Fabrik, der eine überaus erfreuliche Wirksamkeit seit zehn Jahren schon entfaltet habe und noch entfalte, die Frage des Achtstundentages erörtert worden. Er habe sich mit der Forderung einverstanden erklärt, wenn sie nicht allzu große Opfer für ihn selbst im Gefolge hätte. Die Arbeiter hätten damals eine Lohnerhöhung von 10 bis 15 Prozent verlangt, das wäre für ihn zu viel gewesen und deshalb hätten sich die Verhandlungen versagt. Schließlich sei die Arbeitszeit von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 8 Stunden herabgesetzt worden. Die Resultate und Beobachtungen zeigten dem Vortragenden damals schon, daß die Einführung des Achtstundentages möglich sei. In der jogen „faulen Zeit“ wurde die Arbeitszeit reduziert, aber die Reduktion erwies sich bald als illusorisch. Die Unfortschritt holte alles ein. Ende der Woche war der gleiche Lohn wie vordem zu zahlen. Die Ueberstundenarbeit erkannte der Redner gar bald als Schandrian. Der Arbeiter richtete sich seinen Etat danach

ein, er konnte ohne Ueberstunden nicht mehr bestehen und mit der Arbeit auch nicht eher fertig werden.

Nachdem die neunstündige Arbeitszeit mit Erfolg eingeführt war, wurde mit der achtstündigen der Versuch gewagt. In der Fabrik wird fast nur Affordarbeit geliefert. Der Redner ließ sich deshalb über die Frage der Affordarbeit näher aus. Er leugnete die Mißstände nicht, die für gewöhnlich mit dieser Art der Produktion verbunden seien, er habe aber diese Mißstände gemildert, indem er die Tarife mit den einzelnen Werkstätten vereinbare und immer gleich auf zwei Jahre hinaus festsetze. Eine Revision der Tarife zu Ungunsten der Arbeiter sei ausgeschlossen und der feste Schutz der Tarife gebe dem Arbeiter einen festen Rückhalt. Die Tarife hingen in jeder Werkstatt aus, seien vom Vorarbeiter oder dem ältesten Arbeiter unterschrieben und gelten als verbindlich. Eine Veränderung geschieht nur nach gegenseitiger Uebereinkunft.

Mit der Achtstundentag zur Einführung kam, erfuhr er nur aus einzelnen Werkstätten Widerstand; einige Arbeiter sagten, sie fürchteten eine übertriebene Anstrengung, andere, sie müßten sonstwie nicht, wo und wie sie den Abend verleben sollten, ein alter Mann meinte, der Achtstundentag sei wohl für die Jugend, für sein Alter taugte er nicht. Alle diese Leute seien von der überwindenden Mehrheit überstimmt worden und so sei während des Winters 1892 der Versuch gemacht worden. Um fünf Uhr wurde die Fabrik geschlossen, kein Arbeiter durfte länger darin verweilen. Der Betrieb verzog sich vorzüglich. Nicht die geringste Minderleistung ergab sich, wie die Lohnziffern, die Redner zusammengestellt hat, bewiesen.

Diese Zahlen bewiesen, daß sich durch konzentriertere Thätigkeit sehr gut das einholen läße, was dem Arbeiter an Zeit genommen werde. Bei längerer Arbeitszeit seien Pausen unvermeidlich, die bei kürzerer Arbeitszeit wegfallen. Das Bewußtsein: „um fünf Uhr bist Du Dein freier Herr“, werde zum Antrieb und Ansporn. Die Fabrik spare erheblich an Dampf, Gas, Heizung u. Herr Freese erklärte ausdrücklich, daß die Produkte in keiner Weise gelitten hätten, im Gegenteil, die Arbeiter gingen mit mehr Lust und Liebe als früher an ihre Arbeit heran. Die kürzere Arbeitszeit sei notwendig für die Gesundheit unseres Volkes und die Industrie dürfe keinen „Kaubau“ an der Volksgesundheit treiben.

Die Frage bleibe, ob die Arbeitszeit nur durch Gesetz oder durch freie Uebereinkunft mit der Organisation erreicht werden kann. Er selbst habe vor den Arbeiterorganisationen die allerhöchste Meinung, aber für die Erreichung des Achtstundentages, ja nur des Neun- oder Zehnstundentages, halte er sie zu schwach. Die Organisation sei ja auch nicht überall möglich, er erinnere an die Hausindustrie, an die einzelnen gelegenen Fabriken, andererseits an die großen Staatsbetriebe. Wie sollten die Arbeiter in diesen Betrieben zu so kräftigen Organisationen gelangen, um diesem übermächtigen Arbeitgeber gegenüber ihre Rechte vertreten zu können? Der größte Arbeitgeber, der Staat, könne nur durch Gesetz gezwungen werden ebenso wie die großen Arbeitgeber, die ganze Königsreiche unter sich hätten. Was die Verbände erreicht hätten, sei fast stets im blutigen Kriege bis aufs Weiser durch Streiks erreicht worden. Viele, viele Streiks seien aber auch verloren gegangen. Ein amerikanischer Statistiker habe festgestellt, daß die in den letzten 10 bis 15 Jahren erzielten Reduktionen an Arbeitszeit durch 5451 Streiks erreicht worden seien. Gegenwärtigerseits würde gegen den Achtstundentag stets ins Feld geführt, daß die Arbeiter selbst am meisten geschädigt würden. Wenn das wahr wäre, würden die Arbeiter den Achtstundentag nicht so dringend verlangen. Es bleibe nur das letzte Bedenken, ob der Staat das Recht habe, den Arbeitern als ein freies Rechtsobjekt solcher Gestalten zu

bevorzunden. Man könne auch über diese Bedenken zur Tagesordnung übergehen. Denn was habe es mit einem freien Rechtsinhaber auf sich, das acht Tage nicht ohne Arbeit leben könne, ohne notwendige Sachen besitzen oder verkaufen zu müssen. Politische Freiheit ohne wirtschaftliche Freiheit sei eben ein hoher Traum. Der Arbeiter wolle sehr gut, was er wolle. Die kurze Arbeitszeit wolle moralisch genügt sein. Ein Arbeiter der von 9 bis 5 Uhr gearbeitet habe und sich dann seiner Familie widmen kann, bediene mehr für Staat und Gesellschaft als ein Arbeiter, der ein Familienleben nur vom Vornehmen kenne, und nur wüthmütig sein Arbeit verrichte. Der Redner schloß: „Alle Gründe der Staatsraison und der Humanität sprechen für die geistliche Einführung des Achtstundentages und ich kann nur wünschen, daß die Forderung, die der Arbeiterverein in seinem Programm entworfen aufgestellt hat, der Verwirklichung entgegengeführt werde.“

Allerdings sind Fabrikanten mit der Auffassungsgabe des Herrn Freye sehr dünne geübt. Man fürchtet in jenen Kreisen weniger einen tatsächlich eingeleiteten Verlust als vielmehr den Umstand, daß der Arbeiter die freie Zeit auch zu seiner geistigen Ausbildung benutzen werde. Daß die gewerkschaftlichen Organisationen eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht zu erzwingen vermöchten, dieser Satz kann ohne jede Einschränkung nicht gelten. Wohl würde ein solcher Kampf ungeheure Opfer kosten und deshalb ist es nötig, daß sich der Arbeitgeber, der Staat dafür ins Mittel legt. Letzteres wird aber weber nur dann geschehen, wenn die Arbeiter den Ruf nach Verkürzung der Arbeitszeit nicht verstummen lassen.

**Korrespondenzen.**

**Berlin.** Am 17. Januar fand die erste diesjährige Monatsversammlung der hiesigen Filiale v. d. L. St. u. B. statt. Kollege Schöple erstattete Bericht über die an die arbeitslosen Mitglieder der Filiale ausgezahlte Weihnachtsumterstützung. Danach gelangte an insgesamt 21 Kollegen mit 18 Kindern die Summe von M. 259,— zur Verteilung. Bezüglich des Falles Gutte und Kaufmann teilte Kollege Schöple mit, daß die Verwaltung nach genauer Untersuchung des Falles zu dem Resultat gekommen sei, von einem Ausschluß der Benannten noch einmal Abstand zu nehmen, daß aber in Zukunft in jedem einzelnen Falle gemäß der, den gegnerischen Arbeitsnachweis betreffenden Resolution vom 15. September 1892 verfahren werden wird. — Des weiteren ward mitgeteilt, daß am Sonntag, den 12. Mai eine Separatvorstellung in der „Irania“ stattfinden werde. Die Abrechnung von dem am 24. November v. J. stattgefundenen Kammers zu Ehren des Kollegen Aug. Stemann, erstattet vom Kollegen Schöple, ergab, daß den Einnahmen in Höhe von M. 166,— Ausgaben in Höhe von M. 166,60 gegenüberstehen, jedoch ein Defizit von nur 60 Pf. vorhanden sei. Dem Kollegen Schöple ward einstimmig Decharge erteilt. — Nach Verlesung der neuangewonnenen Mitglieder ermahnte der Kassierer, Kollege Braß, namentlich diese, dem Verein unter allen Umständen treu zu bleiben. — Hierauf erfolgte seitens des Kollegen Friedewald der Bericht und die Abrechnung der Unterstützungs-Kommission, sowie die statutengemäße Niederlegung ihrer Ämter. Danach betragen die Einnahmen vom 22. Juni 1894 bis 17. Januar 1895 inkl. Bestand vom 22. Juni 1894 in Höhe von M. 39,47 — M. 698,12. Die Ausgaben an Unterstützungen (203,— M.), Matreuekosten z. M. 418,27, jedoch ein Bestand von M. 279,85 vorhanden ist. Dem Kollegen Friedewald ward auf Antrag des Kollegen Brütigam einstimmig Decharge erteilt. — Die per Acclamation vorgenommene Neuwahl ergab die vollständige Wiedererhebung der bisherigen Kommissionsmitglieder, und an Stelle des abgetretenen Kollegen Neugebauer wurde als Ersatzmann der Kollege Storch einstimmig gewählt. — Mit größtem Interesse und lebhaftem Beifall nahm hierauf die Versammlung den Vortrag des Referenten Dr. Hinn über das Thema: „Die Pharisäer einst und jetzt“, entgegen. Nach einer

kurzen Diskussion über diesen Punkt ward vom Kollegen Friedewald darauf aufmerksam gemacht, daß es wünschenswert sei, die noch ausstehenden Rechnungen vom Weihnachtstisch sobald als möglich einzulösen. — Kollege Schöple erwähnte, daß von 887 Mitgliedern erst 180 in die Vorbereitungsarbeiten geteilt hätten; er hoffe bestimmt auf regere Beteiligung. Zum Schluß machte er noch bekannt, daß anfangs Februar eine größere öffentliche Versammlung aller graphischen Berufe Berlins stattfinden werde, wozu Genosse Legien-Hamburg das Referat übernommen habe. Näheres werde i. B. noch bekannt gegeben werden. Das Erscheinen möglichst aller Berliner Kollegen sei Ehrenpflicht.

**Berlin.** Am Sonnabend, den 19. Januar hielt die hiesige Rohstoffe des Verbandes der Formstecher, Drucker, Hilfsarbeiter u. eine Mitgliederversammlung im Vereinslokal ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Die gegenwärtige Lage des Verbandes und die bevorstehende Generalversammlung; 2. Dertliche Agitation; 3. Verschiedenes; 4. Fragekasten. Das Protokoll letzter Versammlung wurde verlesen und genehmigt. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Turbold zu Punkt 1 der Tagesordnung einleitend, die Notwendigkeit einer solchen Besprechung über die existierenden und zu existierenden, Verbandsziele hervorgehoben hatte, nahm Kollege Jöbde das Wort; er erwartete den Verband einer kritischen eingehenden Betrachtung, und wies an Hand der Statuten nach, wie weit der Verband seine Ziele erreicht habe. Redner kam zu der Ansicht, daß der Verband sich nicht auf die durch seine Statuten vorgeschriebene Höhe aufgeschwungen habe. Weder die Generalversammlungen noch einzelnen Zahlstellen haben auf der Höhe einer modernen Arbeiterorganisation gestanden. Der Verband vegetiere nur und es sei dringend notwendig, daß die Generalversammlung dieser Miswirtschaft einen Tumm entgegensetze. Im weiteren Verlauf der Debatte sprachen verschiedene Kollegen im Sinne des Kollegen Jöbde. Beispielsweise kam speziell auf die Verhältnisse der Zahlstelle Berlin zu sprechen und führt aus, daß auch hier nicht in allen Dingen die notwendige Disziplin herrsche. Kollege Weiner meinte, daß es das Beste sei, interessenlose Mitglieder auszuschließen, da eine kleine Kerntruppe besser sei, als ein großer Laienten-Milchsee. Es wurde hierauf eine fünfjährige Kommission gewählt, welche der nächsten Versammlung Vor schläge zur Statutenänderung machen soll. Sodann wurde zu Punkt 2 der Tagesordnung übergegangen. Der Vorsitzende be sprach die örtliche Agitation, derselben müsse eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden und verlas sodann einen Flugblattentwurf und empfahl der Versammlung dasselbe drucken und unter allen Kollegen, die Nichtmitglieder sind, verbreiten zu lassen. Jöbde meint, es sei zweckmäßig wenn dieses Flugblatt auch den Mitgliedern zugänglich gemacht werde und beantragte schließlich, daß die Versammlung dasselbe den Zentralvorstand zur Verbreitung in ganz Deutschland überweise. Dieser Antrag wurde angenommen. Nunmehr wurde eingehend über örtliche Vorkommnisse und Verhältnisse diskutiert. Beispielsweise ward darauf hin, daß der vor einem halben Jahre eingeführte Kotalbeitrag von 5 Pf. sich nicht bewährt habe, da ein Teil der Kollegen diese Marken nicht entnehme und deshalb nach wie vor die Versammlungsbesucher die melkende Kuh seien. Der Vorsitzende erklärte jedoch, daß er auf Grund der Statuten niemand zur Zahlung dieser Beiträge zwingen könne, diese Sache gehöre überdies vor das Forum einer öffentlichen Versammlung, da eine solche die betreffende Steuer eingeführt habe, worauf sich eine längere Polemik über diesen Punkt entspan. Nachdem zu Punkt 3 der Tagesordnung einige kleinere Angelegenheiten erledigt waren erfolgte gegen 7 1/2 Uhr Schluß der öfters sehr erregten Versammlung.

**Leipzig,** den 22. Januar. In der gestern abend stattgefundenen und nur schwach besuchten Generalversammlung des Lokalvereins der Lithographen, Steindruckere, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen wurde zunächst die Aufnahme 7 neuer Mitglieder vollzogen. Dann gab der Kassierer, Kollege Arnold, folgenden Kassenbericht: Einnahme: Kassenbestand vom 3. Quartal M. 2218,77, Einnahme im 4. Quartal M. 455,95, Summa: M. 2674,72. Ausgabe: An allgemeiner Unterstützung M. 52,—, Arbeitslosenunterstützung an 6 Mitglieder M. 191,25, Diverse Ausgaben M. 53,66, Summa: M. 296,91. Es bleibt also ein Kassenbestand von M. 2377,81. Die Revisoren bestätigen, Bücher und Kasse in Ordnung ge-

\* 1 Lithograph, 3 Drucker, 2 Schleifer.

und hierauf nahm Kollege Weiser das Wort zu seinem Vortrag über: Die Gewerbe gerichte. Der Redner erläuterte das Verfahren bei der Erhebung der Anlage, sowie den weiteren Gang des Prozesses. Besonders zahlreich seien die Klagen wegen Einstellung der Arbeit, ständigungsloser Entlassung, sowie Differenzen bei der Lohnzahlung. Bei stutzgebundener plötzlicher Entlassung würde vielfach von Seiten der Arbeiter gefordert, indem nicht sofort Einspruch gegen die Entlassung dem Unternehmer gegenüber erhoben würde. Es sei durchaus nicht nötig, in einem solchen Falle die Annahme des Lohnes zu verweigern, sondern es genüge zu sagen, daß man mit der Entlassung nicht einverstanden sei. Vorausgesetzt muß hier natürlich werden, daß nicht etwa beim Eintritt in das Arbeitsverhältnis eine Kündigungsfrist, welche für beide Teile gleich sein muß, aus geschlossen wurde. Die Reklamation. Die Auszahlung des Lohnes muß in deutscher Währung erfolgen, auch dürfen vom Unternehmer die dem Arbeiter verkaufte Waren für dessen Hausbedarf, nicht vom Lohn abgezogen werden, wohl aber etwa gelieferte Materialien zum Selbstkostenpreis. Unzulässig ist es ferner, daß ein Dritter bei der Lohnzahlung etwaige Forderungen an den Arbeiter durch Begehren des Lohnes zu befriedigen suche. In diesem Falle sei der Unternehmer gehalten, den Lohn nochmals voll auszusahlen. Der Redner führte hier einen Fall an, wonach ein Kohlenhändler sich den Lohn eines Arbeiters angeeignet habe, nachdem derselbe vom Unternehmer hingegeben worden war, der betreffende Arbeiter aber das Geld noch nicht in den Händen hatte. — Die vom Gewerbegericht gefällten Urteile seien sofort, längstens bis zu einem vom Gericht bestimmten Termin, vollstreckbar, im nötigen Falle mit Hilfe des Gerichtsvollziehers. Die Kosten des Verfahrens hat der unterliegende Teil zu tragen. Sie sind gegenüber den früheren Verfahren vor dem Amtsgericht wesentlich billiger und betragen für ein Klageobjekt bis zu 20 M. 1 M.; von 20 bis 50 M. 1,50 M.; von 50 bis 100 M. 3 M., bis zu einem Höchstbetrage von 30 M. Erwaucht bei der Verhandlung ein Vergleich zu Stande, so kommen den Parteien keine Kosten. Eine Berufung gegen das Urteil des Gewerbegerichtes ist nur zulässig, wenn das Klageobjekt die Summe von 100 M. übersteigt. Der Redner führte hier noch den Fall einer Klage wegen der Uebervereinnung der Arbeiter an. Beklagter war der Inhaber einer bekannten Leipziger Kunsthandlung, welcher mehreren Lithographen eine größere Arbeit übertragen hatte, für welche von vornherein ein Preis von 200 M. vom Beklagten festgesetzt war. Die Arbeiter bekommen wöchentlich eine bestimmte Summe als Kostgeld, und als auf diese Weise 200 M. ausgezahlt waren, stellte es sich heraus, daß an der in Rede stehenden Arbeit noch 14 Tage, bis zu deren Fertigstellung, zu thun war. Unberechtigte Kollegen schätzten die Arbeit auf 240 M., während der vom Gericht festgesetzte Sachverständige dieselbe auf 220 M. taxierte. Beklagter wurde verurteilt die fehlenden 20 M. zu zahlen. Durch lebhaften Beifall bedankten die Anwesenden ihre Zufriedenheit mit den Ausführungen des Redners. In der nun folgenden Debatte fragte Kollege Wesse an, ob es zulässig sei, daß die Beschränkung auf den Lohn, wegen rückständigen Steuern, legen könne. Die Kollegen Dümling und Weiser beantworteten diese Frage im bejahenden Sinne. Kollege Weiser erwähnte außerdem noch, daß auch Dritte Beifall auf den Lohn legen können wenn sich derselbe acht Tage nach der Lohnzahlung noch im Besitz des Unternehmers befindet, d. h. vom Arbeiter bis zu dieser Zeit nicht erhoben wurde. — Der Vorsitzende, Kollege Schlemann gibt noch bekannt, daß das Ausschreibungsbureau für gewerbliche Strelitzigkeiten jeden Abend bei Spiel, Seburgstraße, geöffnet sei, wofür sich jeder Arbeiter unentgeltlich Rat holen könne. — Beim nächsten Punkt der Tagesordnung: „Vereinsangelegenheiten“ wird vom Vorstand das Gebahren des Schleiers N., welcher Arbeitslosenunterstützung — im ganzen Betrage über 100 M. — bezogen hat, während dieser Zeit aber arbeitete, einer Kritik unterzogen. Während einzelne der Redner, so besonders Kollege Seiffert, noch einmal Mißbehalten lassen wollten wird von anderer Seite verlangt, daß N., der wiederholt und direkt gegen den § 4 der Statuten verstoßen habe, aus dem Verein auszuschließen sei. Der Ausschluß N.'s erfolgt schließlich mit allen gegen 1 Stimme. — Kollege Müller fragt an, was die Bemerkung auf der Einladung zur Versammlung, die Gerichte über eine Auflösung des Lokalvereins betreffend, bedeuten soll; das Verhältnis der Erde zu den Himmelskörpern auf den Kopf gestellt, als die selbständige Wissenschaft mit der Blendlaterne hineinleuchtete in all den Wüst dieser Weltanschauung und Stück für Stück von dem alten Gebäude abbröckelte, da kam die Autorität der Kirche stark ins Bankett. Mit jedem Stein, den die fähige Kritik der Aufklärung aus dem moirischen Gemäuer brach, fiel ein Stück von der kirchlichen Autorität. Daher die Wut der Priester gegen die Galilei und Giordano Bruno, ihr fanatischer Haß gegen die gewaltig aufstrebenden Naturwissenschaften. Noch trafen die kritischen Pfeile nicht ins Herz der christlichen Lehre, noch blieben die Dogmen von der Gottesohnmacht Christi und der Erlösung unangefochten. Die Kirche hatte sich auf ihr „Altenteil“ zurückziehen, ihre alte Auffassung über die sinnliche Welt, die Natur preisgeben und sich hinter den Vorhang über das Ueber-sinnliche, das Jenseitige verziehen können. Aber damit hörte sie eben auf, eine „Weltanschauung“ im eigentlichen Sinne des Wortes zu bieten. — Man sagt heutzutage vielfach, der „Sozialismus“

**Weltanschauungen.**

Was ist die Welt und alles, was darinnen ist? Die Erde, der Himmel und die Sterne? — Was ist der Mensch? Woher kommt er und wohin geht er?

Zahrhundertelang hat der grübelnde, rechnende Verstand der Denker und das ahnende Gemüt der Religionsforscher sich an diesen Fragen abgemüht. Und wenn es einmal gelungen war, alle diese Probleme von einem einheitlichen Gedanken aus zu lösen, so nannte man dies eine — Weltanschauung. Das klassische Beispiel einer Weltanschauung in diesem umfassenden Sinne ist die christlich-katholische Weltanschauung des Mittelalters.

Es gab kein Gebiet des Wissens, des Forschens, welches die Gelfachtheit der Mönche nicht in ihre Kreise gezogen hätte. Die Fragen nach der Entstehung der Welt und des Menschen beantwortete das erste Kapitel der Bibel: Die Welt war erschaffen von Gott in sechs Tagen, Sonne, Mond

und Sterne waren gesetzt, um den Menschen bei Tag und bei Nacht zu scheinen. Ueber den Zweck, die Bestimmung des Menschen und der ganzen Menschheit, das Diesseits und Jenseits verkündete die Heilslehre, das Evangelium von der Erlösung und der ewigen Verdammnis vom jüngsten Gericht. Die Geschichtswissenschaft wurde zu haben geschlagen nach dem Traumgesicht, das einst der König Nebukadnezar von den vier Weltreichen hatte (Daniel Kap. 2). Die Auffassung der Natur war der nach 1. Moses 1. Kap. zurechtgestutzte Aristoteles. Auch die sozialen Anschauungen von den drei Ständen pakteten wohl in den Rahmen der kirchlichen Staatslehre, und aller Scharfsinn der Kleriker wurde aufgeboten, um diese Ordnung als eine gottgewollte zu beweisen. — Das war eine Weltanschauung allumfassend, einheitlich abgeschlossen, ein wohlverdichtetes System ohne Fehl und Tadel. Die Kirche deckte mit ihrer Autorität alle Zweige der damaligen Wissenschaft.

Nicht zu ihrem eigenen dauernden Vorteil. Als die freie Forschung zuerst die alten Anschauungen über

das Verhältnis der Erde zu den Himmelskörpern auf den Kopf stellte, als die selbständige Wissenschaft mit der Blendlaterne hineinleuchtete in all den Wüst dieser Weltanschauung und Stück für Stück von dem alten Gebäude abbröckelte, da kam die Autorität der Kirche stark ins Bankett. Mit jedem Stein, den die fähige Kritik der Aufklärung aus dem moirischen Gemäuer brach, fiel ein Stück von der kirchlichen Autorität. Daher die Wut der Priester gegen die Galilei und Giordano Bruno, ihr fanatischer Haß gegen die gewaltig aufstrebenden Naturwissenschaften. Noch trafen die kritischen Pfeile nicht ins Herz der christlichen Lehre, noch blieben die Dogmen von der Gottesohnmacht Christi und der Erlösung unangefochten. Die Kirche hatte sich auf ihr „Altenteil“ zurückziehen, ihre alte Auffassung über die sinnliche Welt, die Natur preisgeben und sich hinter den Vorhang über das Ueber-sinnliche, das Jenseitige verziehen können. Aber damit hörte sie eben auf, eine „Weltanschauung“ im eigentlichen Sinne des Wortes zu bieten. — Man sagt heutzutage vielfach, der „Sozialismus“

nach seiner Meinung gäbe die finanzielle Lage des Vereins zu solchen Entschlüssen keine Veranlassung. Kollege Arnold begründet es, daß aus der Versammlung heraus diese Anfrage gestellt sei und bemerkt dann weiter, der Lokalverein ist zu dem Zweck der Hebung der geistigen und materiellen Lage seiner Mitglieder gegründet worden und zwar zu einer Zeit, wo an den Verein der Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen noch nicht gedacht wurde. Nachdem die Zentralvoranstalt entstanden war, mit denselben Zwecken und Zielen, und die Leipziger Kollegen in großer Zahl der neuen Organisation beitreten, habe sich die Frage von selbst ergeben, ob der Lokalverein aufzulösen sei, oder ob man durch die Einführung der Arbeitslosenunterstützung denselben lebensfähig erhalten könne. Die Majorität der Mitglieder hat sich damals für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen und der Verein habe bis heute zum Wohle seiner Mitglieder gewirkt. Wenn heute wieder Gerüchte über eine Auflösung des Vereins verbreitet seien, so haben diese lediglich ihren Grund in der neuerdings vom Zentralverein geplanten Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Letztere sei aber noch in weiter Ferne, ja es bleibe fraglich, ob dieselbe überhaupt zur Einführung komme, sobald der Lokalverein nach wie vor seine Erzielungsbedingung, auch in anderer Hinsicht, behalte. Die Mitglieder haben mithin nicht die geringste Ursache über das Weiterbestehen dieses Vereins beunruhigt zu sein. — Kollege Witte bemängelt die heutige Form der Aufnahme neuer Mitglieder, insbesondere verlangt derselbe, daß die Aufzunehmenden in der betreffenden Versammlung anwesend sein sollen. Der Vorstand giebt die Erklärung ab, für die Folge demgemäß zu verfahren. Zum Schluß macht Kollege Arnold noch auf den am 10. Februar bei Speß stattfindenden Familienabend aufmerksam, an welchem musikalische und humoristische Vorträge, sowie ein Tanzchen geboten werden sollen und zwar alles unentgeltlich.

**Berlin.** Am Freitag den 18. d. M. legten sämtliche Träger und Trägerinnen der Firma Böhm, Reichensbergerstr., insofern bedeutender Lohnreduktion die Arbeit nieder. Nach eingehender Unterhandlung der Arbeiter wurde auch des Vorsitzenden der Verwaltung des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen mit Herrn Böhm, wurde die Lohnreduktion zurückgezogen worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

**„Musteranstalten.“**

Dem größten Teil der Kollegenschaft Deutschlands wird die Firma Gebr. Reichel, lat. bair. Hochbuchdruckeret und lithographische Kunstanstalt in Augsburg, welche schon mehrmals in der „Gr. Presse“ unter den Musteranstalten genannt hat, bekannt sein.

Vor Eingang des näheren Berichtes sei erwähnt, daß es sich heute nicht um den früheren Faktor, Herrn Störner, handelt, da nämlich Herr Kommerzienrat Wilhelm Reichel denselben seines Amtes entlassen und diesen Posten durch einen Direktor ersetzt hat. — Die Zeit ist herangerückt, um das Gedächtnis des im Oktober v. J. eingetretenen Direktors Herrn Georg Mayer aus Nürnberg den Kollegen zu unterbreiten.

Beim Antritt des Herrn M. glaubten die Lithographen in ihm einen gutgefinnten Mann gefunden zu haben, namentlich schon deshalb, weil er denselben erklärte, sich Auskommen zu wünschen, — auch möchten sie seinen Befehlen recht gehorchen und Folge leisten, denn dadurch könnte mancher was lernen, indem er ein großer Techniker sei. — Jedoch änderten sich schon nach kurzer Zeit der anfängliche Zustand, es wurden gleich 2 Lithographen gekündigt, worunter sich auch ein fleißiger und tüchtiger Taubstummer befand. Letzterer war bereits seit ca. 3 Jahren im Geschäft und hat seiner vollen Pflicht stets Genüge geleistet.

Nach Tage später erfolgte wieder die Kündigung eines Lithographen und ein Kollege, welcher sicher glaubte, die nächsten 8 Tage daran zu kommen, kündigte sich selbst, jedoch nur noch 2 Lithographen übrig waren. — Als Grund der Kündigung, welche jährlich seitens des Herrn Direktors auf einem kleinen Stück Papier 10 cm lang und 6 cm hoch erfolgte, war angegeben, daß wegen Arbeitsmangel die Entlassungen vorgenommen werden mußten.

„Weltanschauung.“ In dem unterstellten Sinne des Wortes ist dies abzuweisen. Als Karl Marx sein „Kapital“ schrieb, da kam für ihn die Frage nach der Abstammung des Menschen oder der Umdeutung der Erde um die Sonne oder der Unsterblichkeit der Seele ebensowenig in Betracht, als für einen Chemiker, der eine neue Form der Analyse findet. Er war wohl auf der Suche nach einer Weltanschauung auf sein System gekommen, allein es war ihm gegangen, wie dem jungen Saul, der ausging, seines Vaters Esel zu suchen, und ein Königreich fand.

Der Philosoph Hegel, dessen Schüler Marx war, hatte den befruchtenden Gedanken der Entwicklung gefunden. In allem, was existiert in Natur und Geschichte, wollte Hegel die Entwicklung von — Ideen sehen. Der Gedanke war das wesentliche Bestehende, und die wirkliche Welt war nur das getreue Spiegelbild seiner Evolutionen. Marx stülpte dieses System um; er behielt das Prinzip der Entwicklung bei, aber nicht die Ideen, sagte er, bilden das Leben, bauen die Welt, sondern jene

Dieser Grund bewies sich aber nicht als stichhaltig, denn es trat Montags nach Abgang der Kollegen ein neuengagierter Lithograph ein, welcher der beste Fremde des Herrn Direktors ist und zugleich bei demselben wohnt; einige Tage darauf traf ein zweiter, welcher verheiratet ist, aus Nürnberg ein. Mit dem „Arbeitsmangel“ ist es also jedenfalls nichts, zumal da die Firma (vielleicht aber bloß Herr Mayer, um wieder Ertrag herbeizubringen) stets nach Lithographen sucht. Ein Kollege, der auf diese Gesuche engagiert war und aus dem Norden zugereist kam, hat bereits vergangene Woche die Anstalt wieder verlassen müssen und zwar deshalb, weil derselbe die Geschäftsordnung nicht unterschreiben wollte. Es sind also gegenwärtig wieder Stellen frei. Restekanten bitten wir aber vor Abschluß eines Engagements, die gesetzliche 14tägige Kündigung zu beanspruchen, da es sonst leicht möglich wäre, eine weite Reise wegen 8 Tagen Arbeit unternommen zu haben.

Unter den Neuerungen, welche Herr Mayer eingeführt hat, sind besonders bemerkenswert, daß während der Frühstücks- und Vesperpause kein Bier getrunken werden soll. „Das Biertrinken ist von den Norddeutschen eingeschleppt worden, ein ordentlicher Mensch trinkt kein Bier“, so sagt der Herr Direktor! Was werden da die bayrischen Kollegen denken? — Und dabei ist Herr M. selbst Bayer. — Eine weitere Neuerung ist es, daß keine Handtücher zum abtrocknen geliefert werden. Die Lithographen sind also gezwungen, ihre Hände an den „Augsburger Neuesten Nachrichten“ — diese werden dort herausgegeben — abzutrocknen, oder ihre Taschentücher zu benutzen. So sind die Zustände in einer sonst gut renommierten Anstalt, für welche aber nach unserer Meinung der Besitzer, Herr Kommerzienrat Wilh. Reichel nicht verantwortlich gemacht werden kann; die schuldige Person, daß solche Zustände obwalten, ist allein der Leiter der bet. Abteilung. In dieser Hinsicht wäre noch manches zu besprechen, aber wir wollen den Raum der „Gr. Presse“ heute nicht weiter in Anspruch nehmen.

Allen denjenigen Kollegen, welche in Augsburg Stellung nehmen wollen ist aber zu raten, sich vorher beim Lokalvorstand der Zählstelle des Vereins zu erkundigen.

Einer sehr humanen Behandlung können sich solche Kollegen gemäht halten, die ihr Unlernet dazu führt, bei der Firma F. M. Benzner in Stettin Stellung zu nehmen. Beweis dafür die Tatsache, daß ein dort als Maschinenmeister thätig gewesener jüngerer Kollege, eines geringen Verschuldens wegen, mit Ehrenmitteln wie „bümmer Junge“ und anderen Injurien von einem der Herren Prinzipale (es sind dort zwei) bedacht worden und als würdigen Schluß noch eine Ohrfeige erhalten hat. Leider ist der betreffende Kollege im ersten Augenblick zu besitzigt gewesen, um dem Herrn die gebührende Antwort in ebenso schlagfertiger Weise zuteil werden zu lassen, was denselben nunmehr dazu ermutigt, die Mißhandlung, die letzter nicht vor Zungen gehalten, abzuleugnen. — Wir reihen diese Begebenheit den schon früher über die genannte Firma gebrachten würdigen an und empfehlen sie, wie gesagt, den Kollegen zur Beachtung. Es existiert dort, nebenbei gesagt, auch eine herrliche Fabrikordnung, die nicht mehr zu wünschen übrig läßt, d. h. für die Herren Prinzipale.

Die Firma **Schild & Schmidt in Saalfeld**, welche ebenfalls an dieser Stelle wiederholt erwähnt wurde, gehört noch immer nicht zu denen, in welchen die Arbeitsverhältnisse als erträglich zu bezeichnen sind. Vor kurzem hat ein Lehrling, der allerdings etwas geistig beschränkt sein soll, einen Gehilfen insofern eines Wortwechsels ins Gesicht geschlagen. Der Gehilfe, welcher sich auf der Stelle revanchierte, erhielt die Kündigung und mußte sich bei seinem Abgange eine Durchschingung seiner Effekten gefallen lassen. Letztere hatte derselbe in einem Bogen los. Trüffelpapier eingeschlagen und deshalb wurde er des Diebstahls beschuldigt. — Auch über die Behandlung von Seiten des Oberdruckers, der noch nicht aus Saalfeld hinausgekommen ist, wird noch immer getagt. Diese Behandlung der Gehilfen hat denn auch zur Folge, daß der Wechsel bei Schild u. Schmidt ein sehr großer ist, zumal auch der Verdienst, 12—16 M., als völlig unzureichend bezeichnet werden muß. In der Porzellandruckerei sind bei 14 Gehilfen 30 Lehrlinge beschäftigt.

dunten Mächte, welche in Menschen thümern, seine Triebe und deren Befriedigung. Alles, was besteht, besteht so, wie es ist, nach den Gesetzen der — Produktion. Diese ist der rote Faden, welcher sich durch die Geschichte hinzieht; die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Möglichkeit, seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sich Bequemlichkeit, Luxus zu verschaffen, Werte, Wohlstand anzuhäufen, die materiellen Mächte, die sozialen Faktoren, das ist das große Triebrad der Geschichte. Aus der Produktion wächst, wie die Pflanze aus dem Boden und die Blüte aus der Pflanze, die Alltagsgeschichte und weiter jede geistige Bewegung. Sitte, Sittlichkeit, Religion, Litteratur, Wissenschaft — sie sind verschieden nach Land, Klima und Geschichte, kurz, nach den Bedingungen der Produktion.

Insofern, als diese Lehre, ein ganz neues Moment in die Betrachtungsweise der Welt warf, indem es mit mathematischer Sicherheit den Gang der Geschichte entwickelte wie eine Kurve aus der Gleichung, als es auf alles Bestehende neue Schlaglichter warf und das Bild aller vergangenen Geschlechter auf

**Verschiedenes.**

Am Freitag voriger Woche ist bei Giese u. Devrient in Leipzig ein Steindruckerknecht beim Regulieren des Druckes, mit der Hand in die Maschine gekommen. Die Hand ist schwer verletzt und dürfte eine dauernde Verminderung der Arbeitsfähigkeit für den Betroffenen zur Folge haben.

Mit dem Arm in die Maschine geraten ist der Maschinenmeister Lambert aus Frankfurt a. M., der bei Wezel u. Raumann als Streifbretzer arbeitet.

Einen Begriff davon, wie die Streifbretzer jezt bei Wezel u. Raumann behandelt werden, erhält man, wenn man erfährt, daß denselben bereits Ohrfeigen angeboten werden. Wir können mit Namen und Ohrenzeugen aufwarten, behalten uns aber weitere Details vor. Auch die Frage, ob die Ohrfeigen verdient sind, wollen wir unerörtert lassen. Interessant ist die Tatsache aber immerhin und da noch immer Streifbretzer gesucht werden, so würden wir nur solchen Personen raten, bei W. u. R. anzufangen, welche gegen solche Unwürdigkeiten weniger empfindlich sind.

Die für Sonntag, den 20. d. M. in Leipzig geplante Versammlung, welche sich mit dem Streik bei Wezel u. Raumann beschäftigen sollte, konnte leider, insofern schwachen Besuches, nicht abgehalten werden; es waren etwa 100 Personen anwesend. Wir geben dem schlechten Wetter, es regnete seit morgens ununterbrochen, allein die Schuld und erwarten, daß die für Dienstag, den 5. März angelegte Versammlung besser besucht sein wird.

Montag, den 4. März, findet in Leipzig die Generalversammlung des Seneffervereins, Kranken- und Sterbekasse statt. Unter den ausstehenden Vorstandsmitgliedern befindet sich auch der Maschinenmeister Enge, welcher besammlich im Juli v. J., als ihm von einem Kollegen eine Sammelliste für die Streikenden vorgelegt wurde, die geschmackvolle Aeußerung geäußerte: „Es ist eine Frechheit, mir eine solche Liste zu geben.“ Herrn Enge ist zu raten, falls er sich die Blamage eines Durchfalles ersparen will, nicht wieder zu kandidieren.

Der **fattig bekannte Steindruckerknecht Hermann** macht immer wieder von sich reden. Zu den vielen Streichen dieses Herrn sind wir heute leider gezwungen, einen weiteren bekannt geben zu müssen und zwar deshalb, weil vom Verein der Lithogr., Steindr. und Berufsgen. Deutschlands verlangt wird, eine aus dem Jahre 1892 datierende Inzeratenschuld betragend „M. Anz.“ zu bezahlen. Hermann schrieb am 28. August 1892:

Osnabrück, 28. August 1892.  
An die Expedition des Allg. Anzeigers  
Frankfurt a. M.

Für ein Mitglied unserer Zählstelle suchen wir eine Stelle und bitten um Aufnahme folgender Annonce in nächster Nummer.

Für den Verein d. Lith., Steindr. u. Berufsgen. Nedderrmann, Bevollmächtigter.

(Stempel der Zählstelle.)  
NB. Bitte die einlaufenden Offerten nebst Rechnung an meine Adresse zu senden. Nedderrmann, Kranichstr. 46.  
Ein Steindruck, 30 Jahre alt, verbleibend, sucht Stellung als 1. Umdruker für Percontill und Chromo, oder als Maschinenmeister. Derselbe ist befähigt, eine mittlere Druckerlei selbstständig zu leiten. Offerten unter 144 V. an die Exp. d. M.

Unter'm 1. Dezember 1892 erhielt nun der Amtsnachfolger Nedderrmanns folgende Zuschrift:

Höhl. Verein d. Lithogr., Steindr. u. Berufsgen. Deutschlands, Osnabrück.

Von Ihrem Bevollmächtigten, Herrn Nedderrmann, erhielten wir unter'm 28. August cr. eine Annonce zu r. Einhaltung. Unsere Aufnahme an H. Nedderrmann kommt nun heute mit dem Berner zurück, daß derselbe von Osnabrück, unbekannt wohnt, abgereist ist. Da nun die Annonce in Ihrem Auftrage erteilt worden ist, eruchen wir freundlich um Einsetzung des Betrages von M. 2.—, zahlgl. 15 Pf. entstandener Spesen, zusammen M. 2,15 und fügen Manuskript gn. Annonce bei.

Wir zeichnen Hochachtungsvoll  
Exp. d. Allg. Anzeigers f. Druckerden  
ppa. Klumpp & Co.  
Sollmer.

Wir bemerken, daß Nedderrmann selbst der Stelleuchende war und daß ihm kein Mitglied des Vereins in Osnabrück

prächtiger Weinwand entrollte, ist dieses System eine neue „Weltanschauung“, aber in einem anderen, beschränkteren, aber auch geführender Sinne als die alten Weltanschauungen aufstrebend. An sich konnten die alten Fragen der übernatürlichen Welt, auf die „ein Narr auf Antwort wartet“, dieses neue Evangelium wenig kümmern; um so lebensvoller ersuchte es den Menschen im Kreise seiner engen Verhältnisse und im Getriebe des weltgeschichtlichen Werdens, es war eine Welt- und Lebensanschauung nicht für Engel, oder Leute, die es werden wollten, sondern für vollblütige, warmblütige Menschen mit Fleisch und Blut, mit ganzem Kopf und Herz.

In der Beschränkung des Begriffs der Weltanschauung hatte sich diesmal der Meister gezeigt. Marx ist einer der größten Denker aller Zeiten.

In diesem beschränkten Sinne, daß die Welt für den Menschen das Bestehende ist, kann man allerdings den Sozialismus eine — Weltanschauung nennen.

den Auftrag erteilt hatte, im Namen des Vereins ein solches Interat zu veröffentlichen. Die ganze Form des Schriftstückes ist mit einer Vorpiegelung solcher That- sachen zu vergleichen, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Der Verein hat es selbstverständlich ab- gegeben, diese Schuld Jedermann zu bezahlen.

Der Kongress der graphischen Arbeiter Oesterreich- Ungarns, Lithographen, Stein-, Kupfer-, Zink- und Licht- drucker, Photographen, Chemiegraphen, Buchbinder, sowie deren sämtliche Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, ist num- mer für den 14. und 15. April 1895 nach Wien ein- berufen.

Den „Graphischen Nachrichten“ wird vom 5. Januar aus Teschen a. d. E. geschrieben: Der unterzeichnete Vorstand sieht sich veranlaßt, der Kollegenschaft bekannt zu geben, daß der Streik für uns verloren ist und wir nur noch diese wenigen Braven, welche ausharteten, zu unterstützen haben. Trotz alledem ist aber doch etwas erreicht worden, da vom Neujahr an die einstufige Reduzierung der Arbeitszeit angefangen werden soll. Die Herren Streikbrecher haben also ihr Glück davon. Außer den Streikbrechern Max Klingst sind noch neu eingetreten: der Maschinenmeister Tepper und der Lithograph Jung- nidel aus Nürnberg. Streikbrecher Tepper war 8 Wochen beim Militär; während dieser Zeit fand die Arbeits- stellung statt, wovon die Kollegen den Tepper sofort Mit- teilung machten und er sich auch in einem Schreiben mit den Anderen solidarisch erklärte. Aber siehe da, vom Militär zurückgekommen und sofort in die Hempel'sche Bude zu laufen, war ein; natürlich wurde er mit offenen Armen empfangen, bekommt auch vielleicht etwas mehr Lohn — Nun noch einiges über den Streikbrecher Max Klingst; derselbe wurde von der Centrale ausdrücklich reichlich 14 Tage vor seinem Eintritt gewarnt, die Stellung nicht anzunehmen, da in Teschen Streik sei. Die Dresdener Organisation legte sich ins Mittel, bot ihm eine namhafte Unterstützung und wollte auch in Dresden für eine andere Stellung sorgen; aber es half alles nichts, Klinaut blieb bei seinem Voratz: Wir machen nach Teschen. Deshalb wollte sich jeder rechtlich denkende Kollege den Namen Max Klingst ja recht gut merken, da man nicht weiß, ob vielleicht eine Zeit kommt, wo einem der Träger des Namens vor Augen tritt und man ihm dann die vollste Verachtung entgegenbringen kann. Auch die beiden anderen Namen: Tepper und Jungnidel wolle man sich fest ins Gedächtnis einprägen, denn sie sind ebenjo strafbar wie der erste. Anbet folgende Streikbrecherliste: Maschinen- meister Klingst, neu eingetreten, Maschinenmeister Tepper, neu eingetreten, Lithograph Jungnidel, neu eingetreten.

Die „Leipziger Volkszeitung“ schreibt: Am 14. Juni 1895 findet, wie man weiß, endlich eine Berufs- und Gewerbeabstimmung statt, die erste seit dem Jahre 1882. Die Bedeutung dieser Abstimmung für die Aufgaben der Wirtschaftspolitik und der sozialen Reform, für Praxis und Wissenschaft leuchtet ein. Es war die allerhöchste Zeit, daß die Reichsregierung die Arbeit in Angriff genommen hat. Von höchster Wichtigkeit aber ist es, daß die Presse, die Fachmänner, die Reichstagsabgeordneten, daß alle Interessenten über die Art, die Methode der Abstimmung zu eingehend und so früh wie möglich unterrichtet werden, um Kritik üben, Vor schläge machen, die Erhebungs- weise zu einer technisch wissenschaftlich, möglichst einwand- freien gestalten zu helfen. Damit das möglich sei, ist es dringend nötig, daß die Abstimmungs-Formularien in ihrer Umgebung den Interessenten zugänglich gemacht werden. Was aber geschieht? Während 1892 dem Reichstage, der über den betr. Gesetzesentwurf zu entscheiden hat, die Formularien vorliegt, hält heute die Regierung die fertiggestellten Formularien vor sich auf das strengste geheim, so geheim, wie ein eleniacisches Mysterium. So kommen wir zu der staatsrechtlichen Ver- fassung, daß eine Gesetzesvorlage dem einen der ge- legentlichen Faktoren, dem Reichstage, das Recht giebt, zuzustimmen, daß überhaupt ein Gesetz ergeht, dem anderen, dem Bundesrat, aber, den Inhalt festzustellen. Das ist ein unheilvoller Zustand. Woher kommt das? Der Reichstag ersieht gewissen einschlägigen Kreisen als eine quantita- tive Möglichkeit, als ein Mittel. Und die unabhängige wissen- schaftliche Kritik ist ihnen wieder ein Gnebel. Also hinter den Gouffins munteln! Die Geheimnisträumer ist der leitende Grundhieb unserer stehengebliebenen Staatsmänner. Die Bureaucratie, auf die heute, nach des Reichsfreiherren von Steins scharfes Urteil zurück, bemüht sich, hinter dichten Schleier ihr Schreibwerk zu verbergen und erlebt jeden Tag, daß ihre vertraulichen Urkunden den Weg in die Redaktionen sozialdemokratischer Blätter finden. Der „Leipziger Volkszeitung“ sind nun die so ängstlich ver- borgenen gehaltenen Formulare auf den gaisfreund- lichen Schreibtisch der Redaktionsstube geworfen worden und sie heisst sich, sie zu Kus und Frommen von Theorie und Praxis, im Interesse der öffentlichen Beurteilung und zur Förderung des gemeinen Nutzens zu veröffentlichen. Mögen die Sachkenner, mögen die Reichstagsabgeordneten das ihnen von der Reichsregierung Vorenthaltenen mit Augen studieren!

Ueber die Thätigkeit des Leipziger Gewerbegerichts für das Jahr 1894 bringt die „Leipziger Volkszeitung“ folgende bemerkenswerte Aufstellung: Der Rückgang der Klagen macht sich mit jedem Jahre bemerkbarer. Seit 1891 ist die Zahl der anhängig gemachten Klagen trotz Vermehrung der Bevölkerung zurückgegangen; gegen das Vorjahr um 9 Prozent, was seine Ursache wohl in der Hauptsache in der sich immer steigenden Arbeitslosigkeit hat. Auch die von den Arbeitern geübte Aufklärungs- arbeit — Auskunfts-Bureau x. — macht ihren günstigen Einfluss auf die Verminderung der Klagenwirkung geltend. Die Kenntnis der einschlägigen Gesetzes-

bestimmungen schützt den Arbeiter vor zwecklosen Klagen. Im letzten Jahre haben die ergangenen richterlichen Ur- teile zugenommen, was nur zu begrüßen ist, denn hier- durch wird Arbeit über die gesetzlichen Bestimmungen geschaffen. Doch die „Volkszeitung“ durch Verbreitung der Urteile auch ein gut Stück Aufklärungsarbeit ver- richtet, versteht sich von selbst, ist es das einzige Blatt am Plage, das den Gewerbegerichtsverhandlungen ein- gehende Beachtung schenkt. Im ganzen wurden 1894: 2487 (27407) Klagen anhängig gemacht, von denen 1982 (2044) im Eilverfahren erledigt wurden, während 505 (696) Klagen an 81 (93) Gerichtstagen zur öffentlichen Verhandlung kamen. Von diesen 505 zogen 76 Kläger ihre Klagen zurück, 74 Klagen wurden durch Veräußerungs- urteil, 41 durch richterliches Urteil und 314 durch Ver- gleich erledigt. Die Kläger gehörten folgenden Berufen an: Arbeiter 58 (69), Arbeiterinnen 14 (12), Arbeitgeber 8 (27), Arbeitsbüchsen 10 (18), Barbiers 8 (3), Bäcker 12 (4), Bildhauer 2 (1), Böttcher 2 (1), Boten 1, Buch- binder 4 (7), Buchdrucker 10 (15), Buchsetzers 7 (6) Kol- porteurs 4, Dachdecker 2 (3), Drechsler 3 (2), Färber 1, Fleischer 10 (7), Gärtner 2 (8), Glaser 6 (6), Goldarbeiter 1 (2), Gummipolierer 1, Hausbäuer 9 (12), Heizer 1 (1), Hilfsarbeiter im Buchgewerbe 2 (4), Kellner 33 (49), Kellnerinnen 11 (17), Köche 1 (6), Köchinnen 8 (8), Konkurrenten 3 (4), Kontroleure 1, Krankenpfleger 5, Kürschner 5 (2), Kutcher 29 (39), Lackierer 1 (1), Lechtische 6 (7), Lithographen 4 (2), Maler 8 (7), Markthelfer 7 (17), Maschinen 3 (5), Maurer 13 (49), Mechaniker 1 (1), Metallarbeiter 46 (27), Musiker 1 (5), Näherinnen 2 (7), Orchesterdiener 1, Pferdewärter 7 (5), Photographen 2 (1), Sattler 1 (2), Schneider 19 (24), Schuhmacher 13 (11), Steinmetzen 1 (5), Statuare 1 (1), Tapezierer 2 (3), Techniker 2 (2), Tischler 32 (39), Töpfer 7 (5), Vergolder 2 (1), Weber 1 (6), Wertmeister 12 (13), Wirtschaftlerinnen 5, Zahntechniker 1, Zigarrenarbeiter 4 (1), Zimmerer 3 (2).

Wie die Amerikaner ihre Postmarken herstellen. Nach einer Mitteilung des „Scientific American“ beabsichtigt die Postverwaltung der Vereinigten Staaten von Amerika, ihre Freimarken nicht mehr durch Private sondern in einem staatlichen Betrieb herstellen zu lassen; es sind bereits Einrichtungen getroffen, um die Postmarken mit dem auf 40 Millionen Vogen = 4000 Millionen Stück Frei- marken veranschlagten Jahresbedarf zu versorgen. Das Drucken erfolgt mittels sechs Handpressen, von denen jede 1600 Freimarken in der Minute, mithin in der Stunde nahezu 100000 Stück hervorbringt. Zu jeder Presse gehört eine Kette ohne Ende, die vier Platten trägt, auf denen die den Freimarken entsprechenden Stempel, und zwar 400 Stempel auf einer Platte, eingraviert sind. Die gedruckten Vogen werden später in vier Teile zerstückelt. — Jede Platte wird durch die bezeichnete Kette zunächst unter eine Walze geführt, welche sie mit einem Ueberzug der zum drucken benutzten Farbe verzieht. Dann bewegt sie sich unter einem Kissen von Segeltuch weiter, das sich in schwingen- der Bewegung befindet und die auf der Platte befindliche Farbe gleichmäßig und fest verreibt. Demnach verbleibt die Platte einen Augenblick in den Händen des Druckers, der sie poliert. Auf die polierte Fläche wird schließlich ein Vogen weißes Papier gelegt, dieser mit der Platte um eine Druckwalze von unten herumgetrieben, — und der Vogen kommt mit 400 Freimarken bedruckt hervor. — Für jede Presse sind drei Arbeiter erforderlich: ein Drucker, der, wie schon bemerkt, zugleich das Rollen besorgt, und zwei Arbeiterinnen, von denen eine die weißen Papierbogen auf die polierten Flächen ausbreitet, während die andere die bedruckten Markenbogen sortiert und bei Seite legt. Der Drucker muss über jeden Vogen Papier Rechenhaft ablegen. Die Vogen werden ihm zugeführt und nach dem Bedrucken nachgeprüft. Verdorben Vogen werden dabei wie die probenmäßigen gerechnet, weil sie u. U. von Unbe- fugten teilweise verwendet werden könnten und daher ge- wissermaßen Geldwert besitzen. Nach Prüfung der Probe- mäßigkeiten werden die Vogen nochmals gezählt und zwischen Strohmatten gelegt, worauf sie unter Anwendung hydro- nischen Drucks so gepresst werden, daß sie ohne jede Krümmung oder Ungleichheit flach aufliegen. Kammern werden sie einer anderen Abteilung zum Gummieren und Perforieren überwiesen. — Zum Gummieren werden die Markenbogen in eine 60 Fuß lange, 3 Fuß breite und 4 Fuß hohe, hölzerne Wanne gebracht, in der zwei Ketten ohne Ende parallel mit einander im Abstände von 2 Fuß laufen, und unter einer der vorhin erwähnten Druckwalzen ähnlichen Welle fortgeführt. Die Welle ist beständig mit Dextrin- masse versehen; die Vogen nehmen die Klebemasse an der nicht bedruckten Seite auf. Darauf werden die Vogen auf den Ketten durch die Wanne hindurch bewegt. Die letztere ist mit Luft gefüllt, die mittels Dampfrohre stark erhitzt ist. Durch die heiße Luft wird die Gummierung schnell getrocknet, und es ist keine Spur von Feuchtigkeit mehr vorhanden, wenn die Vogen am anderen Ende der Wanne anlangen. Die durch die Wärme gekauteten Vogen werden zwischen Strohmatten gelegt und mittels einer Dampfpresse gezwängt. Die Gummierungsvorarbeiten können in einer Minute 18 Vogen unterworfen werden. Sind die Freimarkenbogen aus der Dampfpresse heraus, so werden sie nach nochmaliger Zählung zu den Perforiermaschinen geschickt. — Die amerikanische Postverwaltung hofft, durch die staatliche Herstellung der Freimarken jährlich 50000 Dollars zu ersparen, ein Betrag, der gegenüber den früheren Gesamt- kosten von 208000 Dollars nicht zu unterschätzen sein dürfte.

Litterarisches.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß selbst der vielseitigste und erfahrene Sachmann auf dem außerordentlich viel- gefaltigen und in raschem Fortschritt begriffenen Gebiete der technischen Wissenschaften heutzutage nur zu oft in \*) Gegen das Jahr 1893.

die Lage gerät, nicht nur über einzelne Gegenstände aus veranderten Gebieten, sondern sogar über solche aus seinem Spezialfache Belehrung suchen zu müssen. Bisher waren wohl für einzelne technische Berufszweige für derartige Bedürfnisse Hilfsmittel von mehr oder minder zweifel- haften Wert vorhanden, ein Nachschlagewerk dagegen, welches die gesamte Technik umfasst und vollkommen auf der Höhe der Zeit steht, fehlte leider. Dies konnte im Hin- blick auf die außerordentlichen Anforderungen, welche an ein solches Werk naturgemäß zu stellen sind, freilich nicht Wunder nehmen. Es ist selbstverständlich, daß bei der ungeheuren Vielseitigkeit des Stoffes ein einzelner nicht imstande ist, ein die gesamte Technik umfassendes Nachschlagewerk zu schaffen, sondern daß dies nur vereinten Kräften gelingen kann. Dr. Otto Lueger, Prof. an der t. techn. Hochschule zu Stuttgart, gebürtig das Berdriten, die Bereinigung von über hundert der hervor- ragendsten Vertreter der technischen Berufsarten ins Werk gesetzt zu haben, um durch das „Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) auch die weitgehendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Die vier bisher erschienenen Abteilungen (Preis à 5 Mk.) umfassen die Artikel „A“ bis „K“ und liefern dem Beweiss, daß der Herausgeber und seine Mitarbeiter ihre überaus schwierige Aufgabe glänzend gelöst haben. Die von den Verfassern mit ihren Namen unterzeichneten Artikel sind klar, kurz und selbst für den Laien leicht faßlich geschrieben, Ganz besonders aber sind es zwei Vorzüge vor allen andern ähnlichen Werken, welche hervorgehoben zu werden verdienen: einmal der Umstand, daß bei jedem kurz erklärterem Gegenstand (in Form einer Fußnote) genau angegeben wird, in welchen Spezialwerken, Abhandlungen, Zeitschriften etc. derselbe eingehend behandelt wird, sobald die erreichte große Vollständigkeit in Bezug auf die Zusammenfassung des Stoffes, jedoch wohl nicht so leicht eine Frage gefunden werden dürfte, auf welche das Werk die Antwort schuldig bliebe. Die Ausstattung von Seiten der Verlagsanstalt ist vorzüglich und durchweg zweckentsprechend, was namentlich von den sehr zahlreichen Konstruktionszeichnungen gilt. Wenn das Werk in derselben Weise weitergeführt wird, wie bisher, wofür die Namen der Mitarbeiter bürgen, so läßt sich schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß das ein zuverlässiger Ratgeber für jeden sein wird, der sich über technische Fragen Auskunft verschaffen will. Wir können daher unseren Lesern das genannte Werk nur aufs wärmste empfehlen. F.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Wech- selhafter Austausch über technische und sachwissen- schaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Zur Frage: Wie wird die Pektographenmasse her- gestellt? erhalten wir folgende Antwort:

Die Pektographenmasse wird hergestellt, indem man 200 g weißen, besten Fischleim in einem Liter kalten Wasser 24 Stunden lang auflösen und die Masse dann aufkochen läßt. Alsdann legt man der heißen Masse 1 Pfund Glycerin und eine Kleinigkeit pulverförmigen Schwefel auf, rührt gut um und halb erkaltet gießt man die Masse in die Platten, etwa 1 cm hoch, aus. Etwas Luftblasen müssen nach dem Ausgießen mit einem spitzen Stöckchen zerört werden oder vorsichtig an den Rand der Platte geschoben werden, wo sie unschädlich sind. Die Platte bleibt einige Tage offen stehen. Ehe man den Abzug auflegt, wäscht man die Masse mit einem halb- sauren, in Glycerin und Wasser getauchten Schwamm ab und läßt alsdann noch eine Stunde lang trocknen. Die Oberfläche ist sonst zu glatt und würde reifen. K.

Briefkasten des Vorstandes.

Kaufmann: Strafporto deut die Hauptkasse; die Posten im Briefkasten sollen dazu dienen, daß die Straf- portos vermieden und die Briefe gehörig frankiert werden.  
Hannover: W. B. für Leipzig ist von Göttingen nicht gefandt. Sehen Sie im übrigen die Leitungen.  
Vorläufig nun W. B. bis zum 1. Februar Frist gegeben; leider beklammert sich in Göttingen niemand um etwas.  
Duisburg: Brief zu schwer, 20 Pf. Strafporto.

Anzeigen.

Ein tüchtiger Graurithograph

für Landeskarten (Ansichten) zum baldmöglichsten Antritt gesucht. Nur erste Kräfte wollen Küster und Gehaltsansprüche unter T. B. an die Expe- dition d. Bl. gelangen zu lassen.

Steindruck- und Sandpressen

und Papierschneide-Maschinen liefert in kräftiger, sauberer Ausführung bei 1 1/2-jähriger Garantie F. L. Kötterich, Gera (Neuh.) Wichtige Preise, günstige Zahlungsbedingungen zugesichert.

\*) Dieser Satz ist etwas unklar; wahrscheinlich soll es heißen: Die Arbeitszeit soll von Neujahr ab um eine Stunde reduziert werden. Die Redaktion der „Gr. Presse.“